

## MISZELLE

### Zum Ursprung des ‚Feigenblatts‘.

A. S. Yahudas kühner Versuch ‚die Echtheit der fünf Bücher Moses‘ (W. Scherer) wissenschaftlich darzutun und das Hebräische als eine im ägyptischen Milieu unter stärkster Einwirkung der ägyptischen Schriftsprache wie auch des ägyptischen umgangssprachlichen Volksidioms entstandene Sprachschöpfung zu erweisen, sieht in dem Baum des Wissens vom Guten und Bösen der Paradiesgeschichte eine Feige (Die Sprache des Pentateuch 186 f.). Den Beweis glaubt er dadurch erbracht zu haben, dass der Feigenbaum im Ägyptischen neben der Sykomore der Liebesbaum ist, dass der Baum des Wissens neben dem des Lebens stand und in der Erwähnung der Feigenblätter im Zusammenhang mit dem Sündenfall (190). Bei seiner im wesentlichen die Linguistik und Realien des Hebräischen und Ägyptischen betreffenden Vergleichung, die zweifellos von einer gründlichen Beherrschung des gesamtsemitischen Sprachschatzes wie des ägyptischen Materials Zeugnis ablegt, vermisst man aber doch eine religionsgeschichtliche Vertiefung mancher Thesen, wie sie in gleicher Weise auch bei der älteren literarkritischen Schule fehlt. So beruht nach Dillmann die Wahl der Feigenblätter einfach darauf, weil sie das grösste Blatt besässen<sup>1)</sup>; Budde sieht gar ein Zeichen von Unbeholfenheit darin; Lagarde, der auf die Wurzel  $\text{נָחַל}$  = zugesellen zurückgeht, will auf Erlösungsbedürftigkeit hinaus. Daher ist es zweifellos ein Fortschritt, wenn Yahuda einen inneren Zusammenhang zwischen der Bekleidung und der Frucht sucht, die das Leibesbewusstsein geweckt habe. Der Hinweis von A. Jeremias ist ihm aber offenbar entgangen, dass schon Ber. r. 15, 8 den Feigenbaum als Erkenntnisbaum auffasst. Wenn er nach dem Ägyptischen Sykomore und Feige als Symbole der Liebe, als Träger der Wollust bezeichnet, wäre auch eine Erörterung über das Verhältnis von  $\text{נָחַל}$  Feige und  $\text{נָחַל}$  Brunst (von der wilden Eselin, Jer. 2, 24) am Platze gewesen. Speziell für das Ägyptische aber ist ihm das Wichtigste entgangen: der Phallusersatz der Isis aus einem Feigenbaum (Erman. 263) und die Notiz bei Plutarch über das Feigenblatt: ‚und erklären dies als Befruchtung und Bewegung aller Dinge, weil es einem Zeugungsglied ähnlich zu sein scheint‘ (über Isis 56). Dazu gehört die Mitteilung Frazers über das athenische Thargelienfest, bei dem man die menschlichen Sündenböcke mit einer Schnur von schwarzen

<sup>1)</sup> Vgl. Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina 378. Demgegenüber hat Jirku Feigenblätter für Schürzen höchst ungeeignet erklärt und Magisches vermutet (Materialien zur Volksreligion).

und weissen Feigen schmückte und sie mit Zweigen des wilden Feigenbaumes auf die Genitalien schlug (der goldene Zweig 844). Bei der griechischen Hochzeit wurde die Braut mit Feigen und Nüssen überschüttet, auch vollzog sie den Umlauf um den Herd mit einer Feige in der Hand (Gercke-Norden, Einleitung II 53). Der Sinn dieser Bräuche ist zweifellos die Anregung der zeugenden Kräfte (Fruchtbarkeitszauber) durch die Manaladung der Feige<sup>1)</sup>. Auch der Araber liebt es nicht, unter einem Feigenbaum zu schlafen, weil er ihn als *mascun*, von Dämonen bewohnt glaubt, was schon für die talmudische Zeit bezeugt ist (b. Pes. 111 b). Auch Mithra, der nackt aus dem Felsen geboren wurde, versteckte sich in den Ästen eines Feigenbaums, ernährte sich von den Früchten und beraubte ihn seiner Blätter, um sich Kleider daraus zu fertigen<sup>2)</sup>. Der volkstümliche Abwehrzauber, den Daumen zwischen Zeigefinger und Mittelfinger zu stecken, heisst nun im Lateinischen, Französischen und Deutschen ‚die Feige‘. Die Doppelfeige, bei der man den Daumen der einen zwischen Zeige- und Mittelfinger der anderen Hand steckt, scheint nur der jüdischen Magie geläufig zu sein. Der Talmud empfiehlt sie als Schutzgebärde gegen den bösen Blick (Berachoth 55 a), dann wird sie Zeichen der Verachtung. Ital. *fica*, das F. und *cunus* bedeutet, neugriechisches *geilokopō* und die Bezeichnung *far la faa* (= *fava*) in Otranto weisen immer auf eine Geschlechtsbezeichnung hin (Meschke, Handwörterbuch des Aberglaubens II 1306). Wie Meerzwiebel und Knoblauch<sup>3)</sup> schon in der Antike zugleich Aphrodisiaka und zauberkräftig waren, böse Einwirkungen abzuwehren, hat auch die Feige ursprünglich die Aufgabe gehabt, zeugende Kräfte freizumachen und magisch dadurch drohendem Unheil zu begegnen. Es ist Ausdruck des Rationalismus, wenn H. Licht die Wirkung des Brauches damit erklärt, das feindliche Auge durch den Anblick des Obszönen derart zu fesseln, dass es nur dieses sieht und für alles andere ungefährlich wird<sup>4)</sup> — ebenso, wenn Kuhnert erwartete, dass sich das Auge ohne weiteres aus Scham abende, vielmehr handelt es sich um die Manavorstellung, die auch zugleich die Ursache der Verhüllung und damit der Schamhaftigkeit wurde. So ergibt die philologische Untersuchung eine Bestätigung der psychoanalytischen Bemerkung<sup>5)</sup>, dass das Feigenblatt nicht das Symbol der Keuschheit, sondern der bewusst gewordenen Sexualität sei.

Harburg.

H. Vorwahl.

<sup>1)</sup> Daher wird die Feige auch ein jüdischer Frauenname. J. Perez, Jüdische Geschichten 34.    <sup>2)</sup> Cumont, Mysterien 17 f.

<sup>3)</sup> Vgl. meine Untersuchung über das Knoblauch. Arch. f. Gesch. d. Medizin XIV (1927).

<sup>4)</sup> Sittengeschichte Griechenlands II 80.

<sup>5)</sup> Storfer, Marias Mutterschaft 52.